

HAPE KERKELING

Ich bin dann mal weg

Meine Reise auf dem Jakobsweg



PIPER

Zu diesem Buch

Es ist ein nebelverhangener Junimorgen, als Hape Kerke-
ling, bekennende Couch potato, endgültig seinen inneren
Schweinehund besiegt und voller Respekt und Unterneh-
mungslust in Saint-Jean-Pied-de-Port aufbricht. Sechs
Wochen Fußmarsch auf dem legendären Camino Francés
liegen vor ihm, allein mit sich und seinem elf Kilo schwe-
ren knallroten Rucksack: über die schneebedeckten Gipfel
der Pyrenäen, quer durch das Baskenland nach Galicien
zum Grab des Apostels Jakob, seit über tausend Jahren Ziel
für Gläubige aus der ganzen Welt. Mit Humor und Blick für
das Besondere erschließt Kerke-
ling sich die fremden Regio-
nen, lernt die Einheimischen ebenso wie moderne Pilger
und ihre Rituale und Eigenarten kennen. Er schildert den
Reiz jeder einzelnen Etappe, erlebt Einsamkeit und Stille,
Erschöpfung und Zweifel, aber auch Hilfsbereitschaft,
Freundschaften und Momente, die für alle Entbehrungen
entlohnern – und eine ganz eigene, überraschende Nähe zu
Gott.



*Hape (eigentlich Hans-Peter) Kerke-
ling*, geboren 1964 in Recklinghau-
sen, spricht Spanisch, Italienisch,
Französisch, Englisch und Hollän-
disch, was ihm bei der Verständi-
gung auf dem Jakobsweg oft zugute
kam. Der Entertainer, Moderator
und Kabarettist wurde unter ande-
rem mit der Goldenen Kamera, dem

Bambi, dem Adolf-Grimme-Preis, dem Deutschen Comedy-
Preis und mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet.
Hape Kerke-ling, alias »Horst Schlämmer«, lebt in Düssel-
dorf und Berlin. Zuletzt erschien »Ein Mann, ein Fjord«.

Weiteres zum Autor: www.hapekerke-ling.de

Hape Kerkeling

Ich bin dann mal weg

Meine Reise auf dem Jakobsweg

Mit 35 Fotos und einer Karte

Piper München Zürich

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Alle Fotos vom Autor privat

*Anne und Sheelagh danke ich
für die gemeinsamen Erfahrungen.*



Ungekürzte Taschenbuchausgabe

1. Auflage April 2009

15. Auflage Februar 2011

© 2006 Piper Verlag GmbH, München,

erschieden im Verlagsprogramm Malik

Umschlagkonzept: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Birgit Kohlhaas, Egling

Umschlagfotos: Hape Kerkeing

Autorenfoto: Spiegel/Ullstein

Karte: Eckehard Radehose, Schliersee

Redaktion: Antje Steinhäuser

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-25175-4

*Der Weg stellt jedem nur eine Frage:
»Wer bist du?«*

*Ich widme dieses Buch
meiner geliebten Großmutter Bertha
und ...*

Inhalt

9. Juni 2001 – Saint-Jean-Pied-de-Port 11
10. Juni 2001 – Roncesvalles 23
11. Juni 2001 – Zubiri 33
12. Juni 2001 – Pamplona 40
13. Juni 2001 – Pamplona 60
14. Juni 2001 – Viana und Logroño 63
15. Juni 2001 – Navarrete und Nájera 68
17. Juni 2001 – Santo Domingo de la Calzada 74
18. Juni 2001 – Santo Domingo de la Calzada 85
21. Juni 2001 – Castildelgado 92
22. Juni 2001 – Belorado, Tosantos und Villafranca 99
24. Juni 2001 – Burgos, Tardajos 107
25. Juni 2001 – Hornillos del Camino und Hontanas 114
26. Juni 2001 – Castrojeriz und Frómista 124
27. Juni 2001 – Carrión de los Condes 134
28. Juni 2001 – Calzadilla de la Cueva 146
29. Juni 2001 – Sahagún 159
30. Juni 2001 – León 187
1. Juli 2001 – León 208
2. Juli 2001 – Irgendwo im Nirgendwo hinter León 221

3. Juli 2001 – Astorga 233
4. Juli 2001 – Astorga 239
5. Juli 2001 – Rabanal 245
6. Juli 2001 – Rabanal 251
7. Juli 2001 – Foncebadón und El Acebo 261
8. Juli 2001 – El Acebo 272
9. Juli 2001 – Molinaseca, Ponferrada 277
10. Juli 2001 – Villafranca del Bierzo 290
11. Juli 2001 – Trabadelo und Vega de Valcarce 294
12. Juli 2001 – La Faba und O Cebreiro 301
13. Juli 2001 – Triacastela 310
14. Juli 2001 – Triacastela 314
15. Juli 2001 – Sarria und Rente 316
16. Juli 2001 – Portomarín 317
17. Juli 2001 – Palas de Rei 327
18. Juli 2001 – Castañeda 328
19. Juli 2001 – Rúa 332
20. Juli 2001 – Santiago de Compostela 334

Nachwort 346

9. Juni 2001 – Saint-Jean-Pied-de-Port

»Ich bin dann mal weg!« Viel mehr habe ich meinen Freunden eigentlich nicht gesagt, bevor ich gestartet bin. Ich wandere halt mal eben durch Spanien. Meine Freundin Isabel kommentierte das sehr lapidar mit: »Aha, jetzt bist du durchgeknallt!«

Was, um Himmels willen, hat mich eigentlich dazu getrieben, mich auf diese Pilgerreise zu begeben?

Meine Oma Bertha hat es schon immer gewusst: »Wenn wir nicht aufpassen, fliegt unser Hans Peter eines Tages noch weg!«

Wahrscheinlich hat sie mich deshalb auch immer so gut gefüttert.

Und so könnte ich jetzt bei einer heißen Tasse Kakao und einem saftigen Stück Käsekuchen gemütlich zu Hause auf meiner roten Lieblingscouch liegen. Stattdessen hocke ich bei erstaunlich kühlen Temperaturen in einem namenlosen Café am Fuß der französischen Pyrenäen in einem winzigen mittelalterlichen Städtchen namens Saint-Jean-Pied-de-Port. Einer malerischen Postkartenidylle ohne Sonne.

Von der Zivilisation kann ich mich dann doch noch nicht ganz lösen, deshalb sitze ich direkt an der Hauptstraße und stelle fest: dafür, dass ich vorher noch nie etwas von diesem Ort gehört habe, brettern hier unglaublich viele Autos durch.

Auf dem wackeligen Bistrotischchen vor mir liegt mein fast leeres Tagebuch, das anscheinend genauso einen Appetit hat wie ich. Eigentlich hatte ich bisher noch nie das Bedürfnis, mein Leben schriftlich festzuhalten – aber seit heute

Morgen verspüre ich den Drang, jedes Detail meines beginnenden Abenteuers in meiner kleinen orangefarbenen Kladde aufzuzeichnen.

Hier also beginnt meine Pilgerreise nach Santiago de Compostela.

Die Wanderung wird mich über den Camino Francés, eine der Europäischen Kulturstraßen, über die Pyrenäen, quer durch das Baskenland, Navarra, die Rioja, Kastilien-León und Galicien nach etwa 800 Kilometern direkt vor die Kathedrale von Santiago de Compostela führen, in welcher sich, der Legende nach, das Grab des Apostels Jakob befindet, des großen Missionars der iberischen Völker.

Wenn ich nur an den langen Fußmarsch denke, könnte ich mich jetzt schon vierzehn Tage ausruhen.

Das Entscheidende ist: Ich werde laufen! Die ganze Strecke. *Ich laufe!* Ich muss es gerade selber noch einmal lesen, damit ich es glaube. Allerdings nicht alleine, sondern gemeinsam mit meinem elf Kilo schweren, knallroten Rucksack. Falls ich unterwegs tot umfalle, und die Chancen dafür stehen gar nicht schlecht, erkennt man mich mit dem wenigstens aus der Luft.

Zu Hause benutze ich nicht mal die Treppe, um in den ersten Stock zu kommen, und ab morgen müsste ich dann jeden Tag zwischen 20 und 30 Kilometern gehen, um in knapp 35 Tagen ans Ziel zu gelangen. Die bekennende Couch potato geht auf Wanderschaft! Gut, dass keiner meiner Freunde so genau weiß, was ich hier eigentlich vorhabe, dann ist es nicht ganz so peinlich, wenn ich wahrscheinlich schon morgen Nachmittag das ganze Unternehmen aus rein biologischen Gründen wieder abblasen muss.

Heute Morgen habe ich mal einen ersten vorsichtigen Blick auf den Anfangspunkt des offiziellen Jakobswegs geworfen. Er liegt oberhalb des Stadttors jenseits der Türmchen und Mauern von Saint Jean, dem Schlüssel zu den spanischen Pyrenäen, und läutet die erste Etappe auf dem



Mein Weg beginnt in Saint-Jean-Pied-de-Port

Camino Francés mit einem recht steilen Aufstieg über einen Kopfsteinpflasterweg ein.

Dort begibt sich gerade ein etwa siebzig Jahre alter Herr mit einer starken Gehbehinderung sehr entschlossen auf den Pilgermarathon. Ich starre ihm bestimmt fünf Minuten ungläubig hinterher, bis er langsam im Morgennebel verschwunden ist. Ich bin mir sicher, der schafft das!

Die Pyrenäen sind ziemlich hoch und erinnern mich an das Allgäu.

In meinem hauchdünnen Reiseführer, den ich schließlich auch über die schneebedeckten Wipfel der Pyrenäen schleppen muss, steht, dass Menschen sich seit vielen Jahrhunderten auf die Reise zum heiligen Jakob machen, wenn sie, wörtlich und im übertragenen Sinn, keinen anderen Weg mehr gehen können.

Da ich gerade einen Hörsturz und die Entfernung meiner Gallenblase hinter mir habe, zwei Krankheiten, die meiner Einschätzung nach großartig zu einem Komiker passen, ist es für mich allerhöchste Zeit zum Umdenken – Zeit für eine Pilgerreise.

Über Monate nicht auf die innere Stimme zu hören, die einem das Wort »PAUSE!« förmlich in den Leib brüllt, sondern vermeintlich diszipliniert weiterzuarbeiten, rächt sich halt – indem man einfach gar nichts mehr hört. Eine gespenstische Erfahrung! Der Frust und die Wut über die eigene Unvernunft lassen dann auch noch die Galle überkochen und man findet sich in der Notaufnahme eines Krankenhauses mit Verdacht auf Herzinfarkt wieder.

Wütend darüber, dass ich es so weit habe kommen lassen, bin ich immer noch! Aber ich habe auch endlich wieder meiner inneren Stimme Beachtung geschenkt und siehe da: Ich beschließe, während der diesjährigen Sommermonate keinerlei vertragliche Verpflichtungen einzugehen und mir eine Auszeit zu spendieren.

Bald finde ich mich in der Reiselektüreabteilung einer gut sortierten Düsseldorfer Buchhandlung wieder und suche – frei nach dem Motto: Ich will mal weg! – nach einem passenden Reiseziel.

Das erste Buch, das mir mehr oder weniger vor die Füße fällt, trägt den Titel *Jakobsweg der Freude*.

Was für eine Frechheit, einen Weg so zu nennen!, denke ich noch entrüstet. Schokolade macht nur bedingt froh und Whiskey wirklich nur in Ausnahmesituationen und jetzt soll also ein *Weg* Freude bringen? Dennoch packe ich das anmaßende Buch ein. Und verschlinge es in einer Nacht.

Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela gehört, neben der Via Francigena von Canterbury nach Rom und der Pilgerfahrt nach Jerusalem, zu den drei großen Pilgerwegen der Christenheit.

Der Legende nach gilt der Pfad bereits den Kelten in vor-

christlicher Zeit als Initiationsweg. Kraftadern in der Erde und Energiebahnen, die so genannten Leylinien, ziehen sich angeblich über die gesamte Strecke parallel zur Milchstraße bis nach Santiago de Compostela (Sternenfeld); und sogar darüber hinaus bis nach Finisterre (Weltende) an der spanischen Atlantikküste, dem damaligen Ende der bekannten Welt. Bisher war ich immer davon ausgegangen, unser gesamter Planet befände sich irgendwie parallel zur Milchstraße. Aber bitte, man ist ja auch im Alter noch lernfähig!

Wer nach Santiago pilgert, dem vergibt die katholische Kirche freundlicherweise alle Sünden. Das ist für mich nun weniger Ansporn als die Verheißung, durch die Pilgerschaft zu Gott und damit auch zu mir zu finden. Das ist doch einen Versuch wert!

Wie hypnotisiert schaue ich mir in den folgenden Tagen dabei zu, wie ich fix die Reiseroute ausbaldowere und Rucksack, Schlafsack, Isomatte und Pilgerpass besorge, um auf dem Flug nach Bordeaux wieder zu mir zu kommen und mich laut sagen zu hören: »Bin ich eigentlich noch ganz dicht?«

Ich komme in Bordeaux an und es ist noch genauso hässlich und grau wie vor zwanzig Jahren, als ich hier als Sechzehnjähriger mal auf der Durchreise war. Ich steige im »Hotel Atlantic«, einem außerordentlich schönen klassizistischen Prachtbau gegenüber dem Hauptbahnhof, ab. Bevor ich die kommenden sechs Wochen nur noch in gammeligen Schlafsälen zwischen schnarchenden Amerikanern und rülp-senden Franzosen verbringe und ein Leben ohne ordentliche sanitäre Einrichtungen führe, tu ich mir noch mal was Gutes!

Aus dem Guten ist allerdings nicht viel geworden. Am Ende wäre es im Gemeinschaftssaal heimeliger gewesen. Mit einem bemerkenswert freundlichen Lächeln wird mir nämlich eine kahle Bruchbude ohne Fenster, dafür mit quietsch-

blauer Neonbeleuchtung und zu einem Wucherpreis zugeteilt. Im Gegensatz zu mir rebelliert meine nicht mehr vorhandene Gallenblase umgehend.

Wäre Bordeaux netter gewesen, wäre ich womöglich gar nicht weitergefahren.

Zwischen der ersten und der heutigen Reise liegen zwanzig Jahre. Hab ich etwa seit zwanzig Jahren schlechte Laune? Ich gebe Bordeaux die Schuld. Das ist einfacher.

Im Zimmer hält mich nichts, denn mein Vermieter hat die Mini-Bar, schlau wie er war, schon leer gesoffen. Also raus und zwar direkt zum Bahnhof.

Als ich in der gigantischen Schalterhalle den Satz: »Mademoiselle, einmal Bordeaux – Saint-Jean-Pied-de-Port, einfache Fahrt, zweiter Klasse, bitte!«, in ordentlichem Schulfranzösisch über die Lippen bringe, schaut mich die afrikanischstämmige Charmeoﬀensive auf der anderen Seite der Scheibe mit einem strahlenden Lächeln an.

»A quelle heure, Monsieur?« – Wann? – Clever, die Frau!

»So um sieben Uhr morgen früh!«, entscheide ich spontan, wie ich nun mal bin.

Die für sie wesentliche Information hat die propere Schalterbeamtin offensichtlich schon wieder verdrängt: »Wie heißt der Ort noch mal?«

Prima! Auf keiner der Landkarten, die ich studiert habe, ist eine Eisenbahnverbindung nach Saint-Jean-Pied-de-Port eingezeichnet – ergo gibt es auch keine! Lustlos wiederhole ich den Namen des Ortes und das Frollein wälzt leicht verwirrt wuchtige Fahrpläne aus vergangenen Jahrhunderten, um zu der vollkommen überraschenden Erkenntnis zu gelangen: »Monsieur, diesen Ort gibt es nicht in Frankreich!«

Ich bin so perplex, als hätte sie gerade behauptet: Gott ist tot!

»Moooment«, sage ich, »den Ort gibt es schon, aber vielleicht fährt die Eisenbahn nicht dorthin. Aber dann doch bestimmt ein Überlandbus oder so was!« Die Dame bleibt

zwar höflich, aber stur und lässt sich nicht beirren: »Nein, nein, der Ort existiert nicht! Glauben Sie mir.« Ich glaube ihr selbstverständlich nicht und bestehe darauf, dass es den Ort gibt. Hier geht es schließlich auch ums Prinzip!

Nach quälend langen Minuten stellt sich heraus: Der Ort existiert! Und was noch toller ist, es gibt sogar eine Verbindung mit Umsteigemöglichkeit dorthin. Ich vermute, dieser Ort existiert nur, weil ich so insistiert habe. Vielleicht habe ich Glück und mit Gott geht's mir genauso?



*Wer möchte ernsthaft die Existenz des Ortes
Saint-Jean-Pied-de-Port bezweifeln?*

Als ich mit meiner Fahrkarte den Bahnhof verlasse und mich gerade wieder frage, was ich hier eigentlich tue ... ob das alles denn auch vernünftig ist ... und überhaupt ... sehe ich vor mir ein Riesenwerbeplakat für eine neue Telekommunikationserrungenschaft mit dem Slogan: »Wissen Sie, wer Sie wirklich sind?« Meine Antwort ist spontan und unumwunden: »Nein, pas-du-tout!«

Ich beschließe, im »Hotel Atlantic« mal einen Gedanken darauf zu verschwenden. Im Hotelzimmer liegt eine ziemlich verklebte Stadtinfo für Bordeaux, in der ich lustlos blättere, um zu erfahren, was ich während der letzten Woche so alles verpasst habe. Dabei stoße ich auf die Fortsetzung der Plakatwerbekampagne. Diesmal mit dem Slogan »Willkommen in der Wirklichkeit.« Das sitzt!

Mein Zimmer hat immer noch keine Fenster. Mein Handy-Akkuladegerät passt nicht in die französische Steckdose und eigentlich will ich jetzt schon wieder nach Hause – oder weg? Ich weiß es nicht. Ich entscheide mich für weg. Und schlafe.

Bei meiner Ankunft heute Morgen wimmelt es in Saint Jean bereits von Pilgern aller Altersklassen und Nationen. Die Stadt lebt wohl vom Geschäft mit den Wallfahrern. Dort werden rustikale Wanderstäbe und Muschelanhänger – sie sind das Erkennungszeichen der Pilger – verkauft. Hier werden kitschig bunte Heiligenfiguren, Pilgermenüs – sprich Pommes mit Fleisch – und Wanderführer in allen modernen Idiomen angeboten. Ich entscheide mich für einen einfachen Wanderstab, der mir jetzt schon viel zu lang, zu schwer und zudem unhandlich erscheint.

Auf dem Weg zur örtlichen Pilgerherberge überlege ich hin und her, was Stempel auf Französisch heißt. Auf Spanisch heißt es *sello*, das steht im Pilgerpass, dem *credencial*. In der Eingangstür fällt mir endlich das Wort ein. *Timbre! naturellement*. Perfekt habe ich meinen Satz schon im Kopf

vorformuliert: »J'ai besoin d'un timbre.« Ich brauche einen Stempel. Da hör ich den älteren Herrn am Schreibtisch in Oxford-Englisch parlieren, da er gerade eine jugendliche Vier-Mann-Kapelle aus Idaho abstempelt und ihnen die Betten 1 bis 4 zuteilt. So bekomme ich mit, dass der Mann Engländer ist und seinen Jahresurlaub damit verbringt, hier in diesem kleinen Büro Pilgerpässe gegenzuzeichnen und Pilgerbettnummern zu vergeben! Und offensichtlich hat er Spaß. Mir vergeht der Spaß gerade, denn ich stelle fest, dass ich in einem nasskalten Zwanzig-Mann-Schlafsaal stehe, in dem ich nach Adam Riese Bett Nr. 5 bekomme, direkt neben dem gut gelaunten Country-Quartett aus Idaho. Die schleppen doch tatsächlich ihre mordsschweren Instrumente mit; drei Gitarren und eine Was-auch-immer-Flöte.

Als ich an der Reihe bin, fragt mich der nette Mensch: »What's your profession, Sir?« Ich denke noch: »Mein Beruf? Was sage ich?« – »Artist!«, habe ich ihm da auch schon entgegenposaunt. Der Mann schaut mich zweifelnd an. Bei den Musikern stellte sich diese Frage gar nicht.

Auf dem Plakat stand: »Wissen Sie, wer Sie wirklich sind?« Ich weiß es offensichtlich nicht. Ich, mit meinem weißen Sonnenkäppi, sehe eher aus wie Elmar, die Cartoon-Figur, die Bugs Bunny hinterherjagt.

Bevor er mir Bett Nr. 5 tatsächlich zuteilen kann, ziehe ich mit meinem ersten offiziellen Stempel – dabei bin ich noch keinen einzigen Meter gepilgert – von dannen.

So weiß die katholische Kirche offiziell darüber Bescheid, dass ich tatsächlich von hier gestartet bin. Am Schluss gibt's dann vom Secretarius Capitularis in Santiago eine dolle Urkunde in lateinischer Sprache mit Goldrand, die *compostela*. Und mir werden alle Sünden erlassen und das sind nach Ansicht der katholischen Kirche einige! Komme mir vor wie in einer Klerikalkomödie.

Die Stempel werden nur in offiziellen Pilgerherbergen, Kirchen und Klöstern entlang des Weges ausgegeben. Der